Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 37 (1981)
Heft: 2

Artikel: Adolf von Harnack im Leben Dietrich Bonhoeffers
Autor: Staats, Reinhart
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878407

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Adolf von Harnack im Leben Dietrich Bonhoeffers[1]

«Man soll sich nicht träumen lassen, ... durch Paraden, Hakenkreuze und Stahlhelm die Schäden der Zeit heilen zu können» (Adolf v. Harnack 1924).

Am 10. Juni 1930, heute vor fünfzig Jahren, ist Adolf von Harnack in Heidelberg gestorben.[2] Von Berlin war der fast Achtzigjährige nach Heidelberg gereist, um als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auf deren Jahrestagung die Freiheit der Forschung gegenüber staatlicher Lenkung zu behaupten. Auch sollte das Heidelberger Institut für medizinische Forschung eingeweiht werden, das grösste aller bis dahin gegründeten Kaiser-Wilhelm-Institute, das, noch heute als Heidelberger «Max-Planck-Institut für medizinische Forschung» fortbestehend, in seiner nun fünfzigjährigen grossen Geschichte mehrere Nobelpreisträger besitzt.[3] Der Internist und Physiologe Ludolf von Krehl, der erste Direktor dieses Instituts, hatte Harnack am 25. Mai, zwei Tage vor der feierlichen Institutsgründung, in seine Klinik aufnehmen müssen und hatte ihn während der nur vierzehntägigen Krankheit bis zum letzten Atemzug betreut. Krehl, selbst «Sohn einer alten Pfarrerfamilie» und theologisch interessiert, war ein Bewunderer und Freund Harnacks gewesen und hatte mit ihm gemeinsam für die «Einheit der Wissenschaft» gekämpft. Durch Harnacks Marcion-Buch (1921) war Krehl sogar zu der Erkenntnis gelangt, dass auch die Mediziner in ihrer praktischen Tätigkeit und in ihrer Wissenschaft den verborgenen Gott verkünden dürfen.[4] «Bei der schlichten Trauerfeier für Harnack in Heidelberg sprach sein Schüler Professor Martin Dibelius; die Rede bei der Einäscherung in Berlin hielt Professor Heinrich Weinel. Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, die in Harnack ‹ihren Gründer und grossen

[1] Vortrag in der kirchengeschichtlichen Sozietät zu Heidelberg am 10. Juni 1980. Für wichtige Hinweise bin ich Eberhard Bethge sehr dankbar. Wenn ich im folgenden Harnacks Einfluss auf Bonhoeffer für weitreichender halte, als dies Bethge in seiner grossen Gesamtdarstellung tut (s. u. Bethge-Biogr.), so steht auch dieses Urteil im wesentlichen nur auf Bethges editorischen und biographischen Leistungen (siehe hier A. 9 u. 32). Dankbar bin ich auch für mündliche und schriftliche Kritik und Anregungen von Frau Bertha Schulze, der mit Bonhoeffer letzten Seniorin im Harnack-Seminar, von Hans Christoph von Hase und von Albrecht Schönherr. Literatur kürze ich folgendermassen ab:

Führer› betrauerte, versammelte am 15. Juni im Goethesaal des Harnack-Hauses ihre Mitglieder und eine grosse Zahl von Gästen zu einer Gedächtnisfeier. Es sprachen Minister Schmidt-Ott für die Gesellschaft, Professor D. Lietzmann für die Universität, die Minister Wirth und Grimme für das Reich und Preussen, Generaldirektor Krüss für die Staatsbibliothek, Lic. Dietrich Bonhoeffer für den letzten Schülerkreis des Heimgegangenen. Seine Asche wurde auf dem Alten Matthäikirchhof beigesetzt, ein schlichter Stein bezeichnet die Stelle; seine Inschrift ist die *eine* grosse Bitte, unter die Harnack sein ganzes Leben gestellt hat: ‹Veni creator spiritus›.»[5]

AZH = Agnes von Zahn-Harnack, Adolf von Harnack, Berlin [2]1951.
Bethge-Biogr. = E. Bethge, Dietrich Bonhoeffer, Theologe. Christ. Zeitgenosse, München [4]1978.
DG = A. v. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte I–III, Tübingen [4]1909–1910.
E = D. Bonhoeffer, Ethik, hg. v. E. Bethge, München [8]1975.
Fr = D. Bonhoeffer, Fragmente aus Tegel. Drama und Roman, hg. v. R. u. E. Bethge, München 1978.
GS = Dietrich Bonhoeffer, Gesammelte Schriften, hg. v. E. Bethge, Band 1–6, München [1]1958–1974.
Kaltenborn = C.-J. Kaltenborn, Adolf von Harnack als Lehrer Dietrich Bonhoeffers, ThA 31, Berlin 1973.
KVR = A. v. Harnack, Entstehung und Entwicklung der Kirchenverfassung und des Kirchenrechts in den ersten Jahrhunderten (1910). Nachdr. Darmstadt 1980.
Maron = G. Maron, Harnack und der römische Katholizismus, ZKG 80 (1969), 176–193.
N = Dietrich Bonhoeffer, Nachfolge, hg. v. E. Bethge, München [11]1976.
Neufeld = K. H. Neufeld, Adolf von Harnack. Theologie als Suche nach der Kirche, KKTS 41, Paderborn 1977.
RA und RANF = A. v. Harnack, Reden und Aufsätze, Band I/II bis VII, Giessen 1906–1930. Die Bände RA III bis RA VII haben in der «Neuen Folge» (= RANF) die Bandzahl I–V, was hier berücksichtigt ist.
ThDg = A. v. Harnack, Die Entstehung der christlichen Theologie und des kirchlichen Dogmas, Gotha 1927.
WdC = A. v. Harnack, Das Wesen des Christentums mit einem Geleitwort von W. Trillhaas (Siebenstern TB 227), 1977.
WEN = D. Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, Neuausgabe München [2]1977.

[2] Zum Folgenden vgl. AZH 437–442.

[3] Vgl. R. Kuhn, 25 Jahre Max-Planck-Institut für Medizinische Forschung in Heidelberg. In: Mitt. a. d. Max-Planck-Ges. 1955/2, 80f. Mitarbeiter am Institut und Nobelpreisträger waren Otto Meyerhof (Nobelpreis für Medizin 1922), Richard Kuhn (Chemie 1938), F. A. Lippmann (Medizin 1953), Walter Bothe (Physik 1954).

[4] Kuhn a. O. AZH.

[5] AZH 442.

1.

In dem Schülerkreis, der damals von Harnack Abschied nahm, ist Dietrich Bonhoeffer nun gewiss derjenige gewesen, der zum wenigsten ein Kirchenhistoriker war und am ehesten ein systematischer Theologe, ganz im Gegensatz, wie es scheint, zu seinem Lehrer. Aber hat Bonhoeffer bei Harnack nur eine «gelehrte Theologie im Sinne historisch-philologischer Forschung» studiert?[6] Schon jene Gedenkrede Bonhoeffers für Harnack in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft lässt aufhorchen.[7] Da steht der letzte Harnack-Schüler, 24jährig, wenige Wochen vor seiner Habilitation im Fach Systematische Theologie, dazu auserwählt, für «tausende von jungen Theologen» das zu sagen, «was Adolf v. Harnack der jüngsten Theologiegeneration bleibt», und dieses «Vermächtnis» Harnacks für die Zukunft soll merkwürdigerweise nicht die historische Kritik und ein weltoffener liberaler Kulturprotestantismus sein, womit man Harnacks Lebenswerk so oft meint kennzeichnen zu dürfen, sondern sein Vermächtnis besteht eigentlich nur darin, dass Harnack ein sehr guter Lehrer war und vor allem, dass er ein «bewusster Theologe» war.

Die Gedächtnisrede Bonhoeffers erkühnt sich zu folgenden Sätzen:

«Er wurde unser Lehrer: Er kam uns nahe, wie ein echter Lehrer dem Schüler nahekommt. Er trat uns fragend an die Seite und in überlegenem Urteil gegenüber. Die Stunden der ernsten Arbeit an der alten Kirchengeschichte, zu denen er uns in den letzten Jahren in seinem Hause versammelte, liessen uns ihn erkennen in seinem unbeirrbaren Streben nach Wahrheit und Klarheit. Dem Geiste seines Seminars war die blosse Redensart fremd. Es musste um jeden Preis klar zugehen. Das schloss nicht aus, dass Fragen innerlichster und persönlichster Art hier Raum fanden und in ihm einen immer bereiten Hörer und Beantworter fanden, dem es um nichts als um die Wahrhaftigkeit der Antwort ging. Aber es wurde uns an ihm deutlich, dass Wahrheit nur aus Freiheit geboren wird. Wir sahen in ihm den Vorkämpfer des freien Ausdrucks einmal erkannter Wahrheit, der sein freies Urteil je und je neu bildete und es ungeachtet der ängstlichen Gebundenheit der vielen je wieder deutlich zum Ausdruck brachte... Aber Adolf v. Harnack – und das war

[6] Dieses verbreitete Urteil jetzt auch bei C. F. v. Weizsäcker, Der Garten des Menschlichen, München 1977, 457: Weizsäcker hat zwar treffend die vier Grundaspekte namhaft gemacht, die Bonhoeffers innere Entwicklung bestimmen, nämlich Elternhaus, Harnack, Barth und Ökumene, doch ist das ebenso treffend beobachtete Prinzip in Bonhoeffers theologischer Methode, nicht zu fragen, «wer was getan oder gesagt hat», sondern «was wahr ist und was das wirkliche Leben», auch das Ziel von Harnacks Methode. S. dazu u. S. 103 f.

[7] GS 3, 59–61.

uns das Grösste – war Theologe, bewusster Theologe, und wir glaubten nur von hier aus ihn ganz verstehen zu können. Und darum soll das auch in diesem Kreise noch einmal deutlich gesagt werden. Er war Theologe, das heisst zunächst nicht, dass er seine Dogmengeschichte schrieb. Theologie heisst Rede von Gott. Um nichts Geringeres geht es irgendwie in der Arbeit jedes Theologen. In Harnack, dem Theologen, sahen wir die Einheit der Welt seines Geistes beschlossen; hier fanden Wahrheit und Freiheit ihre echte Bindung, ohne die sie zur Willkür würden. Es entsprach seiner Art, hier nur wenig zu sagen, lieber viele Worte zu wenig, als in diesen Dingen ein Wort zu viel. Hier musste alles ganz wahrhaftig und einfach zugehen. Aber das Wenige, was er sagte, im Seminar oder lieber noch draussen im Freien, im Grunewald, wo er Sommer für Sommer älteste und jüngste Schüler um sich versammelte, hat uns genügt. Er meinte, dass im heiligen Geiste des Christentums aller Zeitgeist seine Bestimmung fände, und dass die Botschaft von dem Vatergott und dem Menschenkind ewiges Recht und somit Recht auch auf uns habe. Hier liegt Adolf v. Harnacks Vermächtnis an uns: echte Freiheit des Forschens, des Schaffens und des Lebens und tiefstes Gehalten- und Gebundensein durch den ewigen Grund alles Denkens und Lebens überhaupt.» Die Rede schliesst mit einem Lieblingswort Harnacks, das der greise Lehrer seinem Seminar als letztes Wort mitgegeben hatte und worin zugleich das Thema einer auf Bonhoeffers Anregung entstandenen Gemeinschaftsarbeit der Seminarteilnehmer zu Harnacks 75. Geburtstag noch einmal anklang: die «Freude im Urchristentum»: «non potest non laetari, qui sperat in dominum.»[8]

Mag Harnacks Bedeutung für viele Zeitgenossen vor allem darin liegen, dass sein wissenschaftliches Verständnis von Theologie einen Brückenschlag zu den anderen Wissenschaften ermöglichte und er darum auch einer der letzten neueren evangelischen Theologen war, der bei anderen Wissenschaftlern, auch bei Naturwissenschaftlern, grosse Reputation genoss – für Bonhoeffer war Harnack ernst zu nehmen vor allem als «bewusster Theologe», weil Harnack meinte, «dass im heiligen Geiste des Christentums aller Zeitgeist seine Bestimmung fände».

Allein diese Bemerkung des jungen Bonhoeffer lässt erwarten, dass auch der spätere Bonhoeffer der Erbschaft seines grossen Lehrers verpflichtet blieb. Und tatsächlich wird diese Erwartung durch zahlreiche Zeugnisse bestätigt. Der in der DDR lebende Theologe Carl-Jürgen Kaltenborn hat dazu in seinem 1973 erschienenen Buch «Adolf v. Harnack als Lehrer Dietrich Bonhoeffers» reiches Material vorgelegt. Das Buch dürfte allein wegen seiner Stoffülle für alle weitere Forschung zum Thema unverzichtbar sein, mögen einem auch Bedenken an Kaltenborns sehr systematischer und von der marxistischen Christentumskritik nicht unabhängiger Darstellung kommen.

[8] GS 5, 106–115, Bethge-Biogr. 96.

So scheint mir bei Kaltenborn die Harnack-Rezeption viel zu wenig historisch-biographisch in ihrer unterschiedlichen Gewichtung im Leben Bonhoeffers erfasst, der Einfluss Harnacks auf Bonhoeffers Sicht der Universalgeschichte völlig unentdeckt geblieben und die Bedeutung der Arkandisziplin bei Bonhoeffer, die Kaltenborn zwar als ein eigenständig verarbeitetes Erbe Harnackscher Theologie nachweisen kann, doch zu einseitig als eine antiklerikale Kampfformel interpretiert worden zu sein. Auch erschliessen sich in den jetzt endlich publizierten Bonhoeffer-Fragmenten zu einem Drama und zu einem Roman, geschrieben im Tegeler Gefängnis 1943, ganz neue Quellen, worin Bonhoeffer u. a. einmal den deutschen Patriotismus und zum anderen den Kompromisscharakter der Weltgeschichte in eigentümlicher Nähe zu Gedanken Harnacks als theologische Probleme der Gegenwart dichterisch entfaltet.

Jede wirkungsgeschichtliche Untersuchung wird immer auch den weiten zeitlichen Abstand zwischen dem Wirkenden und dem von ihm Bewirkten berücksichtigen müssen, wird die Brüche und neuen prägenden Einflüsse wahrzunehmen haben, die der Annahme einer allzu direkten Kontinuität entgegenstehen. So wurde für Bonhoeffer seit 1930 Karl Barth ein wichtiger Gesprächspartner. Aber auch da bleibt zu beachten, dass Bonhoeffer kein einziges Semester bei Barth studiert hatte und dass zwischen den beiden Kirchenkämpfern von Anfang an auch eine Beziehung wechselseitiger Kritik obwaltete.[9] Bonhoeffer hat

[9] Bethge vermutet, dass Bonhoeffer schon in seiner Berliner Studentenzeit (1924–1929) ein «Propagandist» und «Bundesgenosse» von Karl Barth gewesen sei (Bethge-Biogr. 96, 102–107). Aber diese These ist durch die vorliegenden Quellen nicht abgesichert: Wenn Bonhoeffer 1924 seinem Patenonkel das Buch Barths «Das Wort Gottes und die Theologie» schenkte, so kann aus diesem Geschenk keine Parteinahme für Barth gelesen werden (s. aber Bethge-Biogr. 102); denn der so beschenkte Superintendent Hans von Hase war selbst seit 1922 an Barth lebhaft interessiert, wie mir sein Sohn Hans Christoph von Hase berichtet. Hans Christoph von Hase, der 1925 durch die Begegnung gerade mit Barth für das Studium der Theologie begeistert wurde, schrieb mir am 25. 7. 80 u. a. auch folgendes: «Bei dem allen hat mein Vetter Dietrich, der mir sonst sehr imponierte und dem ich viel abnahm, gar keinen Einfluss ausgeübt. Wäre er von Barth fasziniert gewesen wie ich später, so hätte er mir gewiss geraten: ‹Geh da doch mal hin, das ist ein interessanter Mann!› Wie ich dann im WS 1925/1926 in das Bonhoeffersche Haus nach Berlin kam und dort den Winter über wohnte, haben wir gewiss über Barth gesprochen, aber von einer Art theologischer Jüngerschaft Dietrichs konnte gewiss nicht die Rede sein. Zumindest standen neben Luther und Kierkegaard, Gogarten, Brunner u. a. für ihn auf gleichem Rang. Für letzte Fragen fühlte er sich bei seinen Berliner Lehrern – trotz enger Kontakte – allein gelassen. – Aber er liess sich auch nicht zureden, die neuen Propheten in Münster (Barth), Marburg (Bultmann) oder Jena (Gogarten) aufzusuchen. Er war so stark mit seinen eigenen Fragestellungen beschäftigt, dass es ihm genügte, den einzigartigen Berliner Fundus an Gelehrten und wissenschaftlichem Apparat zur Verfügung zu haben. An Geld lag es nicht, am Mut fehlte es ihm noch weniger. Ob er Scheu hatte, abhängig zu werden ...» – Ganz im Sinne Harnacks wagt z. B.

sich niemals für einen Barth-Schüler gehalten, so wie er sich freilich auch über eine übertriebene Harnack-Verehrung lustig machen konnte.[10] Aber selbst diese seine geistige Unabhängigkeit von Schulmeinungen passt nun besonders gut zur Schule Harnacks. Dennoch gibt es eine Reihe nicht zu übersehender theologischer Differenzen zwischen Harnack und Bonhoeffer.

Bonhoeffers philosophisch-spekulative Neigungen standen von vornherein in Widerspruch zu Harnacks Interesse an historischer Begründung der Theologie. Erinnert sei ferner an Bonhoeffers christo-

Bonhoeffer in einer Seminararbeit ausgerechnet bei R. Seeberg (SS 1925) zu fragen nach dem «innersten Wesen» in der «christlichen Religion», nach dem Verhältnis von «Geschichte und Geist», und er schliesst schwungvoll mit einem echten Harnack-Bekenntnis: «Veni creator spiritus» (Bethge-Biogr. 109). In der Dissertation «Sanctorum Communio» (17.12.1927 bei R. Seeberg) spielt Barth nicht nur eine geringe Rolle (so auch Bethge-Biogr. 114), sondern Bonhoeffer bemüht sich darin immer wieder sogar um kritische Distanz zu Barth. Noch während des Studienaufenthaltes in New York 1930 wird er sich der Qualität des deutschen «Liberalismus» bewusst, «der doch ganz zweifellos eine durchaus kräftige Erscheinung in seinen guten Vertretern war» (GS 1, 76). Nicht einmal die nun ganz offensichtliche Hinwendung zu Barth seit der kurzen persönlichen Begegnung in Bonn im Juli 1931 scheint mir die vorübergehende Kennzeichnung Bonhoeffers als «Barthianer» (Bethge-Biogr. 195) zuzulassen. Auch in dieser Periode war ja Bonhoeffer wohl dankbar für Barths Anregungen, die er in Berlin so völlig vermisste, stellte aber immer wieder Fragen an Barth (vgl. GS 1,17 ff.). Hinzu kam der faszinierende Charme, der vom Menschen Barth ausstrahlte. B. Schulze teilt mir aus ihrer Erinnerung dazu mit: «Ich bekam damals aus Bonn eine Karte von Bonhoeffer, die ungefähr so begann: ‹Hier muss man fast schwärmen!› Er war von der überaus liebenswürdigen Persönlichkeit von Barth fasziniert. Es war anfangs wohl nur der persönliche Eindruck. Berührungspunkte im theologischen Denken kamen dazu. Der Dogmatiker Barth lag Bonhoeffer eben näher als der Historiker Harnack mit seiner Überzeugung: res Christiana est res historica!» Vgl. auch GS 1,19: Bonhoeffer möchte sich über den Bonner Kreis der eingeweihten Barth-Adepten lustig machen, wagt es aber nicht wegen seiner «theologischen Bastard-Herkunft». Das sei «völlig anders, wenn es an Karl Barth selbst geht», und er bereut, dass er nicht früher hingegangen sei. Bei der Interpretation dieser entscheidenden Briefe an Erwin Sutz muss auch bedacht bleiben, dass Bonhoeffer hier dem echten Barthianer Sutz womöglich selbst wie ein Barthianer erscheinen wollte. Der Spott über Otto Dibelius, der von Theologiestudenten mehr Bereitschaft zum Martyrium verlangte (25.12.1931, GS 1,26), steht in auffallendem Kontrast zu der Bemerkung Bonhoeffers drei Jahre später, wo er ganz ebenso wie Dibelius argumentiert (GS 1,40). In der Sakramentstheologie, in der Frage der Auslegung der *potestas clavium,* des Kultus, der Stellung der theol. Fakultäten, der Begründbarkeit der Gebote bleibt Bonhoeffer von Anfang an in kritischer Distanz zu Barth. Und das ist nicht wenig! (GS 1,20; 31f.; 42, 64f.).

[10] Nach Mitteilung von B. Schulze.

logische Auslegung des Alten Testaments unter Einschluss sogar der Rachepsalmen und der Bücher Esra und Nehemia[11], die bei Harnack gewiss auf völliges Unverständnis gestossen wäre, wie nicht minder die letzten Äusserungen über die nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe und über ein «religionsloses Christentum», die nun eindeutig im Banne der Barthschen Kritik am neuzeitlichen Religionsbegriff stehen.[12] Und auch Bonhoeffers ganz von Martin Luther herkommende Erfahrung von der Radikalität des Bösen in der Geschichte passt wenig zu Harnacks optimistischer Weltanschauung. Unerschütterlich hielt ja Harnack am Gedanken des Fortschritts fest.[13] Andererseits war Harnack doch auch kein frohgemuter Utopist. Eine fortschreitende Entwicklung war für ihn am ehesten in der Technik nachweisbar. Wo es auf ein christliches Verstehen von Geschichte und Gegenwart ankam, konnte ihn manchmal sogar tiefe Klage und Wehmut erfassen. Das Geständnis «Ich weiss vor grosser Traurigkeit nicht, wo ich mich hinwende» aus dem Lied «O Ewigkeit, du Donnerwort» kam am Ende seines Lebens aus der Tiefe seines ehrlichen Herzens. Wohl wusste er zeitlebens um die christliche Hoffnung, aber diese war auf ein ganz jenseitiges Ziel gerichtet. Mitunter mochte er dem Wort zustimmen: «Der Gott, der tief mein Innerstes bewegt, er kann nach aussen nichts bewegen.» Dementsprechend war eines der Lieblingslieder Harnacks der Choral «Jerusalem, du hochgebaute Stadt».[14]

Freilich, die reformatorische Einsicht von der christlichen Notwendigkeit des Bösen war Harnack ganz fremd. Dietrich Bonhoeffer konnte dagegen an der Wende zum Jahr 1943 in einem Rechenschaftsbericht an seine Mitverschworenen Hans von Dohnany, Hans Oster und Eberhard Bethge schreiben: «Die grosse Maskerade des Bösen hat alle ethischen Begriffe durcheinander gewirbelt. Dass das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen, des sozial Gerechten erscheint, ist für den aus

[11] GS 4, 294ff., 321ff., 544ff.

[12] Bethge-Biogr. 977ff.

[13] Man lese nur die letzten Seiten von WdC und man beachte die bei Harnack überall zu findende Vorliebe für die Bilder von Kern und Schale, Baum und Rinde, besonders von Stufen. Aber das Evangelium bleibt Norm, und das Verhältnis der Reformation zur Moderne darf nur so, wie es Troeltsch tut, untersucht werden: «Denn denjenigen Gelehrten, die sonst diesen Standort einnehmen, fehlt bei ihrer Kulturseligkeit in der Regel jedes Verständnis für Christentum und Kirche» (DG III, 690). Darum auch trifft der Vorwurf eines «biologischen Geschichtsbegriffs» Harnack nicht. Vgl. K. Blaser, Harnack in der Kritik Overbecks, ThZ 21 (1965), 96–112. Dagegen richtig Neufeld 76, 233f.

[14] Nach Mitteilung von B. Schulze. Vgl. auch AZH 440.

unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend, für den Christen, der aus der Bibel lebt, ist es gerade die Bestätigung der abgründigen Bosheit des Bösen.»[15] Damals stand Bonhoeffer lange schon in persönlicher Verbindung zu seinem Mitkonfirmanden Hans-Bernd von Haeften, jenem Widerstandskämpfer, der im Volksgerichtshof 1944 Roland Freisler ins Gesicht zu sagen wagte, dass Hitler «der Vollstrecker des Bösen in der Geschichte» sei.[16] Auch Bonhoeffer hätte in derselben Situation vermutlich einen solchen Satz sprechen können.[17]

Schliesslich muss beachtet bleiben, dass Bonhoeffer, der in seinem antiklerikalen Tatchristentum so sehr mit Harnack übereinstimmte, doch von Anfang an neu und anders über Wesen und Auftrag der Kirche nachdachte. Mehr noch als die Dissertation von 1927 «Sanctorum Communio» und die Habilitationsschrift von 1930 «Akt und Sein» könnte uns die Vorlesung von 1932 über «Das Wesen der Kirche» wie eine Fortführung und Ersetzung von Harnacks «Wesen des Christentums» erscheinen. Der Vetter und Studienfreund Hans-Christoph von Hase unterstreicht dieses durchgängige Interesse an praktischer Ekklesiologie: «Dietrich war ja wahrhaftig kein Klerikaler. Was haben wir über die Berlin-Brandenburgische Kirche und ihr Konsistorium auch gelästert. Und wie viele gute Theologen wurden oder blieben Wissenschaftler, um sich mit der landeskirchlichen Praxis und ihrem Betrieb nicht identifizieren zu müssen. Aber eben das tat Dietrich nicht. Er dachte über die Kirche nach – und beobachtete von Rom bis New York die Praxis, um die Kirche zum Gehorsam zurückzurufen. Diese Linie hat er vom Anfang bis zum bitteren Ende durchgehalten» (Brief vom 23.7.80).

Bei Berücksichtigung aller Differenzpunkte, die Bonhoeffer nach 1930 von Harnack trennen, wird man doch fragen dürfen, ob Harnack, ein liberaler Theologe im besten Sinne, diesen Bonhoeffer nicht sogar hätte gewähren lassen, obwohl sich der Schüler von ihm hier und da entfernt hatte. Jedenfalls konnte Harnacks früherer Vorwurf gegen Karl Barth, dass er den theologischen Lehrstuhl in einen Predigtstuhl verwandle, Bonhoeffer nicht treffen, weil Bonhoeffer notgedrungen nie-

[15] WEN 12.

[16] Ein erst kürzlich gefundener Dokumentarfilm hat diese Szene überliefert. 1934 nennt Bonhoeffer den Legationssekretär von Haeften seinen «sehr guten Freund» (GS, 1, 206). 1935 heisst es, Haeften sei «ganz bei uns», d.h. bei der Bek. Kirche (226).

[17] Vgl. WEN 12, GS 1, 358 und Bethge-Biogr. 811f.: Hitler als «Vollstrecker historischer Gerechtigkeit» wird von der kleinen Schar der Verschwörer erkannt als «der Satan in der Gestalt des Engels des Lichtes».

mals einen akademischen Lehrstuhl innehatte, sondern als Privatdozent und schliesslich als Pfarrer so handelte, wie es auch Harnack in der Predigt unbedingt für richtig hielt; nämlich «die reine Darstellung der Aufgabe des Christen als Zeugen Christi» zu bieten.[18] Auch darf Harnacks Bemühen zu guter Letzt um Versöhnung mit Barth und der dialektischen Theologie nicht verachtet werden, ging es doch auch Harnack in seiner eigenen wissenschaftlichen Arbeit um die «Hauptsache» der christlichen Religion, so dass er auch sein Seminar bewusst als «eine religiöse Gemeinschaft» auffasste. Harnack konnte 1928 – zu einer Zeit, als Bonhoeffer zu seinem Seminar gehörte – über die dialektische Theologie zwar klagen, wie «schwach» sie sei als Wissenschaft: «wie eng und sektiererisch» ihr Horizont sei, «wie expressionistisch ihre logische Methode, und wie kurzsichtig ihre Auffassung der Geschichte» und wie sie den «Zusammenhang mit der *universitas litterarum* und der Kultur» verloren habe. Andererseits zollt er ihr doch uneingeschränkt Anerkennung darin, «dass sie es ernst meint und auf die Hauptsache geht». Harnack äussert schliesslich in einem für ihn typischen Bilde die Hoffnung, «dass das alles nur ein Verpuppungsstadium» sein möge und «ein wirklich evangelischer Schmetterling einst diesen Hüllen entsteigen» werde.[19] Wenn wir im folgenden einige Wirkungen Harnacks im Leben Bonhoeffers betrachten, könnte uns diese Hoffnung fast wie in Erfüllung gegangen erscheinen.

2.

Harnacks eigenes Verständnis von Wissenschaft, das nach heutigem Begriff durchaus in ein «theologisches» Verstehen von Geschichte und Ethik mündet, kann m.E. dem Historiker, der zugleich Theologe ist, eine vernünftige methodische Hilfe bei der Untersuchung auch dieses besonderen Themas geben. Harnack kennt «Stufen wissenschaftlicher Erkenntnis». Anfang 1930, kurz vor seinem Tode, hat er diesen Stufenausbau der Wissenschaft noch einmal dargelegt.[20] Die unterste Stufe

[18] Harnack, Fünfzehn Fragen an die Verächter der Wissenschaftlichen Theologie unter den Theologen; in: ChW 1923, 6–8, 142–144, 305–306 (bes. 142).

[19] Vgl. schon a.O. 142 und dann besonders Harnacks Brief an Rade (13.9.28), AZH 417f.

[20] Zum Folg. s. A. v. Harnack, Stufen wissenschaftlicher Erkenntnis (1930), in: RANF V, 202–205. Kaltenborn 91–93.

besteht im «Feststellen, Analysieren und im Ordnen». Mit dieser Operation beginnt alle Erkenntnis. Die zweite Stufe «ist bezeichnet durch die Erkenntnis des ursächlichen Zusammenhangs der Dinge». Hier geht es um «die Feststellung von Ursachen und Wirkungen... um die Zurückführung komplizierter Grössen auf einfache.» Die dritte Stufe der Erkenntnis ist, «das Leben zu erforschen». Auf dieser Stufe ist schon die rein mechanische, determinierende Erklärung verlassen. Harnack hat zwar jene ersten beiden Stufen sehr ernst genommen, hier muss sich die Wissenschaft jedes Dreinreden verbitten. «Allein die Täuschung soll aufhören, als könnten diese Stufen alles Wissenswürdige umfassen und eine vollkommene Welterklärung bieten. Es gibt neben ihr ein Wissen vom konkret Wirklichen und vom Leben... Dieses Wissen vom Leben ebenso bewusst zu treiben wie die Mechanik, es im ganzen und im einzelnen zu suchen, ist die Aufgabe der dritten Stufe wissenschaftlicher Erkenntnis.» Unwillkürlich möchte sich der Leser hier an die Lebensphilosophie, besonders an Dilthey, erinnert fühlen, in dem ja auch manche Forscher einen stillen geistigen Partner Harnacks vermutet haben.[21] Schliesslich: «Die vierte Stufe der Erkenntnis – der dritten sehr nahe verwandt – ist auf die Erkenntnis des Menschen gerichtet. Hier tritt uns der bewusste Geist entgegen mit seinen Ideen, Normen und Werten. Auf dieser Stufe ist die Wissenschaft von der Geschichte gegeben...» Nach einer früheren Äusserung Harnacks mögen hier z. B. auch die Erkenntnis von «Sünde und Schuld, Sühne und Vergebung, Strafleiden und Stellvertretung» ihren Ort haben.[22] Hier kann Harnack dann auch in Anlehnung an die christliche Auferstehungsterminologie, aber ohne den Begriff der Auferstehung selbst zu verwenden, von der Schaffung eines neuen Menschen reden, dass wir als «Bürger und Schöpfer eines Geistesreiches *ewiges* Leben in uns tragen».[23] «Der empirische Mensch zerstäubt, und der neue, der die Ewigkeit im Busen trägt, wird wach!»[24] «Alles was die Geburt und Entwicklung dieses neuen, überempirischen Menschen und dieser wahren Menschheit *fördert,* ist wertvoll, ist die Norm, ist das Gute; alles was da *hindert,* ist das Schlechte...»[25] «Das höhere geistige Leben wird

[21] Vgl. Maron 177. AZH 426.
[22] RANF 3, 198 f.
[23] A. O. (A. 22), 194.
[24] A. O. (A. 22), 195.
[25] A. O. (A. 22).

als Geschichte und als Ethik erkannt.»[26] Nur wer sich diesem «höheren geistigen Leben» nicht verschliesst, kann dann auch Harnacks Spitzensatz in seiner ganzen Tragweite ermessen: *«Wissenschaft ist die Erkenntnis des Wirklichen zu zweckvollem Handeln.»*[27]

Allein dieses Stufenmodell, gipfelnd im Begriff des eigentlich «Wirklichen», des «Lebens» und des neuen Menschen, zeigt, dass Harnack gefeit war gegen eine einseitige Orientierung an historischer Kontinuität. Er konnte sagen: «Vergessen Sie nie, dass alle Geschichte als Entwicklungsgeschichte verläuft, aber bleiben Sie eingedenk, dass kein geschichtliches Problem mit diesem Schlüssel allein erschlossen werden kann. Jede Zeit, jede Stufe ist Übergangszeit, aber sie ist auch sie selbst.»[28] Oder mit einem seiner Aphorismen gesagt: «An der Frucht erkennt man den Baum; man darf aber die Frucht nicht an der Wurzel suchen.»[29] Sein Stufenmodell widerspricht andererseits auch dem verbreiteten Vorurteil, dass Harnacks wissenschaftliche Arbeit hauptsächlich antiquarisch-archivarisch ausgerichtet war. Mit dem Pathos des alten Goethe konnte er auch dieses sagen: «Nicht in dem Scheine der Fackeln quantitativ nachzuprüfender Einzelerkenntnisse hat die Menschheit ihren Weg nach aufwärts gefunden, sondern unter der Führung von Männern, die eine Zentralsonne ahnten und den Mut hatten, von der Physik zur Metaphysik, von der Historie zur Methistorie, von der Ethik zur Metethik vorzudringen.»[30]

Freilich muss in Entsprechung zu Harnacks Modell nun zunächst die Sammlung und Ordnung der Harnack-Zeugnisse in Bonhoeffers Werk vorgenommen werden.

[26] A.O. (A.22), 199.

[27] RANF 5, 202. Diese berühmte Definition muss im Zusammenhang gelesen werden. Naturwissenschaftler wie Ludolf von Krehl und Richard Kuhn haben sie zu einseitig je auf ihr Fach bezogen. S. auch jetzt die «Kleine Geschichte des Max-Planck-Instituts für medizinische Forschung Heidelberg» (Ber. u. Mitt. d. Max-Planck-Ges. 1980, 9). Man kann zwar mit Kuhn sagen, diese Definition sei «ein Leitsatz für das Zeitalter der Technik, in dem wir leben, ein Leitsatz für die Entwicklung unserer Wirtschaft». Aber kann diese Definition, wie Kuhn argwöhnt, sogar die Entwicklung der «Militärwissenschaften» mit ihrem Ziel der totalen Vernichtung menschlicher Kultur rechtfertigen? Das hiesse, man würde sie aus dem Kontext reissen und sie dem Christen Harnack wegnehmen. Vgl. Kuhn (A.3), 70f.

[28] Handschriftlicher Nachlass, Kasten 13. Mitgeteilt von Kaltenborn 91.

[29] AZH 277.

[30] RANF 5, 205. Allein dieser Stufenbau wissenschaftlicher Erkenntnis, den man in Harnacks Werk überall beobachten kann, widerlegt die harte Kritik Fr. Overbecks (Christentum und Kultur, 1919, 204), dass Harnack ein «Apostel der Arbeit» sei, dem der Sinn für Meditation abginge. Kaltenborn (157) hat diese Kritik zu Recht für unbegründet gehalten.

3.

Nicht zu unterschätzen sind die privaten, familiären Beziehungen der Familien Harnack und Bonhoeffer.[31] Die Wohnhäuser im Berliner Grunewald standen dicht beieinander, ums Eck herum. Spätestens seit 1923 gehörten die Bonhoeffers auch zum Harnackschen Haus-«Kränzchen». Studienpläne der Bonhoefferkinder wurden im Hause Harnack durchgesprochen. Dietrich Bonhoeffers Bruder Klaus heiratete im Sommer 1930 die Tochter des Historikers Hans Delbrück, der selbst mit Harnack verschwägert war. Als 1931 die Memoiren des ehemaligen Reichskanzlers Bülow erschienen mit ihren süffisanten auf einen angeblichen politischen Opportunismus Harnacks zielenden Marginalien, da war es Vater Karl Bonhoeffer, der bekannte Psychiater, der Harnack in einem Artikel der «Deutschen Allgemeinen Zeitung» (24.3.31) vorbehaltlos in Schutz nahm.

Dietrich Bonhoeffers Studium bei Adolf v. Harnack hatte sich also wie von selbst nahegelegt. Er hat dann wenigstens sechs Semester lang intensiv im Harnack-Seminar mitgearbeitet: Vom Sommer-Semester 1924 bis zu Harnacks letztem Sommersemester 1929, unterbrochen durch die Vikariatszeit in Barcelona (15.2.1928–17.2.1929). Bei keinem anderen theologischen Lehrer hat Bonhoeffer ebenso anhaltend studiert! Eine Kommilitonin, die damalige Seniorin des Seminars Bertha Schulze, hat mir in einem Brief (v. 21.5.80) einiges aus jenen Jahren erzählt:

«Da erschien als ein uns bisher unbekannter Theologie-Student ein durch sein frisches freimütiges Wesen uns sofort für sich einnehmender Achtzehnjähriger. Man merkte gleich an den ersten Abenden, dass da einer mit innerer Anteilnahme und Lerneifer zu uns gestossen war. Harnack selbst fasste ja sein Seminar weithin als religiöse Gemeinschaft auf. Er beklagte sich, dass die Kirche für derartige Gemeinschaften keinen Sinn aufbrächte. Bonhoeffer schloss sich diesem Geist des Seminars voll und ganz an. Ich wunderte mich, dass er später zur Dogmatik überging und bei Reinhold Seeberg... promovierte... Für Harnack war Bonhoeffer ein sehr hochgeschätzter Schüler, das merkte man an der Art, wie er ihn behandelte. Besonders gelobt wurde in Harnacks Seminar ja nicht... Bonhoeffers Teilnahme war regelmässig und sehr rege...».[32]

[31] Zum Folg. Bethge-Biogr. 95–101, 108–111, 173 ff. Kaltenborn 106.

[32] Wenigstens 6, höchstens 9 Sem. studierte Bonhoeffer bei Harnack. B. Schulze hat mir mitgeteilt (Brief v. 22.6.80), dass ihr Gedächtnis eine genaue Auskunft heute verbiete. Immerhin verteilen sich die von Bonhoeffer bei Harnack belegten und durch Urkunden belegbaren Lehrveranstaltungen auf mindestens 6 Sem., so dass die Angabe «mindestens drei Semester» (Bethge-Biogr. 95) korrigiert werden muss: *SS 1924,* Vor-

Nicht gemessen werden kann, was alles Bonhoeffer dem Lehrer durch die private Lektüre seiner Werke und was er ihm durch private Gespräche verdankt. In Harnacks letztem Brief an Bonhoeffer vom 22.

lesung «Dogmengeschichte» (GS 6, 23); Privatseminar über «Die Kirchengeschichte des Eusebius» (Bonhoeffers Teilnahme gleich in seinem ersten Berliner Semester wird von B. Schulze bezeugt). – *WS 1924/25,* Privatseminar über «Clemensbriefe». Bonhoeffer schreibt eine Seminararbeit über «Das jüdische Element im 1. Clemensbrief» (Bethge-Biogr. 96, GS 5,17–63; WEN 145). – *SS 1925,* Vorlesung über «Die Geschichte der Entstehung des NT's und der apokryphen Evangelien», Bonhoeffers Testat belegt, Abtestat fehlt (GS 6, 24). Thema des Privatseminars unbekannt, Bonhoeffers Teilnahme vermutet v. Hase. *WS 1925/26,* Privatseminar über «Augustins De Civitate Dei». B. Schulze erinnert sich an ein Referat Bonhoeffers: «Das Referat fiel durch den Kenntnisreichtum und vor allem durch die vornehme und doch auf das Menschliche eingehende Art der Berichterstattung aus dem Rahmen der sonstigen Referate heraus – die verschiedenen Bücher des Augustinwerkes waren unter verschiedene Referenten verteilt» (Brief v. 21. 5. 80). Vgl. Bethge-Biogr. 95. Die in diesem Semester begonnene Dissertation «Sanctorum Communio» hat übrigens nicht Barth «im Rücken» (Bethge-Biogr. 114), sondern den Kirchenvater Augustin! Schon ein Vergleich des letzten Kap. «Kirche und Eschatologie» mit dem letzten Kap. von Augustins «De civitate» ist aufschlussreich. – *SS 1926.* Privatseminar wieder über «Eusebs Kirchengeschichte» mit einer auf Bonhoeffers Anregung verfassten Gemeinschaftsarbeit der Sodalen zu Harnacks 75. Geburtstag am 7. 5. 1926 und Bonhoeffers Zusammenfassung: «Die Freude im Urchristentum» (GS 5, 106–115). Bonhoeffer war schon im WS 25/26 mit dieser Arbeit beschäftigt (v. Hase). Die Sozietät selbst begann wohl erst nach dem Geburtstag. In diesem Sommer 1926 führte, wie von Hase sich erinnert, der berühmte Sozietätsausflug in ein nahes Café, «wo die alte Exzellenz uns mit Kaffee und Kuchen bewirtete, richtige alte Burschenschaftslieder gesungen wurden und Harnack einiges Geist- und Humorvolle bot». In diesem Zusammenhang ist erwähnenswert, dass Bonhoeffer, der nie ein Militarist, aber stets auch ein leiser Patriot war, als Student eine grosse Vorliebe für die Freiheitslieder Theodor Körners hatte (nach B. Schulze). – *WS 1926/27,* Privatseminar über «Die Auferstehungsberichte und das Muratorische Fragment» (Mitteilung Schulze, Bonhoeffers Teilnahme nicht belegbar, aber von v. Hase vermutet). – *SS 1927,* Thema unbekannt. Bonhoeffers Teilnahme legt sein Brief des darauffolgenden Jahres an Harnack nahe (13. 7. 1928; GS 6, 135 f.): «...jährt sich doch wieder einmal die Zeit der ersten Julitage, an deren einem Sie seit langen Jahren mit Ihrem Seminar nachmittags in den Grunewald hinauszogen...» Und: «...durfte ich *in den vergangenen Jahren* manch einmal im Namen des Seminars das Wort ergreifen und zu Ihnen offen von dem reden, was wir Ihnen gegenüber unausgesprochen auf dem Herzen hatten...» Schliesslich ist dem Satz «So kommen auch in diesem Jahr, wo ich dem allen fern bin, grade um diese Zeit oft und immer wieder die Stunden der Dankbarkeit über mich» (136), am ehesten zu entnehmen, dass nur dieses eine Jahr des Spanienaufenthaltes die Mitarbeit im Harnack-Seminar länger unterbrach. – *WS 1927/28,* Thema unbekannt, Bonhoeffers Teilnahme ungewiss. Promotion am 17. 12. 1927 und 1. theol. Examen am 17. 1. 1928! – *SS 1928* und *WS 1928/29.* Bonhoeffers Vikariat in Spanien. Im o. a. Brief an Harnack v. 13. 7. 1928 (GS 6, 135–137) freut sich Bonhoeffer, «dass ich das alles wieder haben soll». – *SS 1929,*

Dezember 1929 heisst es aufschlussreich genug: «Hoffentlich lassen Sie sich öfters bei mir sehen; darum bitte ich».[33]

Auf einem Thesenblatt zur Promotion (17.12.1927) hatte Bonhoeffer seinem Lehrer mit überschwenglichen Dankesworten gehuldigt: «Zu eng mit meiner ganzen Person verbunden ist das, was ich in Ihrem Seminar gelernt und verstanden habe, als dass ich es je vergessen könnte.»[34] Seine Briefe an Harnack lassen erkennen, wie man Harnacks Prämisse, dass Bildung nichts anderes sei als «wiedergewonnene Naivität»[35], auch theologisch begreifen konnte; denn Bonhoeffer meinte bei Harnack etwas «von christlicher Selbstbescheidung in Theologie und Leben» gelernt zu haben.[36] Dementsprechend hat Bonhoeffer bis 1930 die Warnungen des Lehrers vor Verachtung der «echten Wissenschaft» durch die dialektische Theologie sehr ernst genommen und schliesslich auch den Lehrer in der eingangs genannten Gedenkrede gegenüber diesen «jüngsten Entwicklungen» verteidigt.[37] Auch später, in den dreissiger Jahren, als Bonhoeffer die Unbrauchbarkeit einer liberalen kulturprotestantischen Haltung im Kampf für eine Bekennende Kirche erfuhr und sich stärker Barth und besonders Luther zugewandt hatte, bleibt Harnack auffallend geschont.[38] Die von Bon-

Privatseminar, Thema wahrscheinlich «Possidius, Vita Augustini», denn Harnack bedauert nachträglich im Brief an Bonhoeffer v. 22.12.1929 (GS 3,20), dass er nun an diesem Thema «keine Sozietät mehr teilnehmen lassen kann». Bonhoeffer war Senior dieses letzten Harnack-Seminars. Durch einen Fehler bei der Post konnte Harnack die langjährige Seniorin, B. Schulze, nicht erreichen und bat Bonhoeffer um die Organisation. Bei der bewegten Abschiedsfeier auf dem Ausflug in ein Grunewaldlokal hielt Bonhoeffer eine Rede (Bethge-Biogr. 175). Harnack hat der Sozietät seine «Einführung in die alte Kirchengeschichte» (I. Clem.) gewidmet, worauf Bonhoeffer am 17.12.1929 im Namen des Seminars schriftlich dankte und Harnack an Bonhoeffer erwiderte (GS 3,18–20). – Mehr ist vorläufig nicht mit Sicherheit auszumachen. Auch die Durchsicht des Harnack-Nachlasses ergab keinen weiteren Aufschluss. Prof. G. A. v. Harnack (Düsseldorf) bin ich für Hilfe dankbar.

[33] GS 3,20.

[34] Bethge-Biogr. 97.

[35] RA 2, 374.

[36] Brief an Harnack v. 18.12.1929 (GS 3,19).

[37] GS 3,60.

[38] Der Stipendiat Bonhoeffer in den USA 1930/31 erschien seinem damaligen Lehrer John Baillie im Rückblick 1956 als «the most convinced disciple of Dr. Barth» (Bethge-Biogr. 196). Aber wenn man Bonhoeffers Heimatbriefe mit ihrem vernichtenden Urteil über die Dürftigkeit des Theologiestudiums in den USA berücksichtigt, dann war dort die Situation zum barthianisch werden. Aber selbst dort möchte er den amerikanischen Liberalismus keineswegs mit dem deutschen Liberalismus gleichsetzen, «der doch ganz

hoeffer im Predigerseminar Finkenwalde geradezu klösterlich geregelte *Vita communis* verlangte als allgemeine Tischlektüre Agnes von Zahn-Harnacks Biographie ihres Vaters.[39]

Immer wieder taucht theologisch Aphoristisches auf, wie es ebenso Harnack vertraut war: So pflegte Bonhoeffer die schriftliche Fixierung einer Predigt mit Harnacks Satz zu begründen: «Meine Feder ist viel klüger als mein Kopf.»[40] – Harnack hatte gegenüber Barth das Recht einer lebenslangen theologischen Bildung betont, welche geschichtliches Wissen und kritisches Nachdenken mit dem Gotteserlebnis verbindet, und er konnte darum Goethes Überzeugung teilen: «Es wäre nicht der Mühe wert, 70 Jahre alt zu werden, wenn alle Weisheit der Welt Torheit wäre vor Gott.»[41] Derselbe Gedanke Goethes, der bei Harnack den Sinn einer lebenslangen wissenschaftlichen Arbeit veranschaulichen soll, dient bei Bonhoeffer zur Erklärung der Gnade, die sich erst in praktischer, lebenslanger Nachfolge Jesu als eigentliche, als teure Gnade erweist: «Wenn Faust am Ende seines Lebens in der Arbeit an der Erkenntnis sagt: ‹Ich sehe, dass wir nichts wissen können›, so ist das Resultat, und etwas durchaus anderes, als wenn dieser Satz von einem Studenten im ersten Semester gesprochen wird, um damit seine Faulheit zu rechtfertigen.»[42] – Einmal gewinnt man sogar den Eindruck, dass umgekehrt Harnack eine theologische Modeformel von seinen Studenten übernommen und für sich selbst zurechtgelegt haben könnte. Es ist das Oetinger-Wort: «Leiblichkeit ist das Ende der Wege Gottes», welches Bonhoeffer seit 1929 gern zitierte und z. B. 1939 auch sinnentsprechend auf ein lutherisches Verständnis vom Leibe Christi im Abendmahl bezog.[43] Harnack verkürzt den Sinn des Oetinger-Wortes zu einer Entschuldigung, warum er am Ende seines Lebens bei gleichbleibender Produktionskraft dennoch für die literarische Formgebung mehr Zeit benötige: «Das hängt damit zusammen, dass im Alter die Sorgfalt wächst und man die Form von Jahr zu Jahr höher bewertet...»[44]

zweifellos eine durchaus kräftige Erscheinung in seinen guten Vertretern war» (GS 1, 76; vgl. auch o. A. 9). Bonhoeffer leitet eine vorsichtige Kritik an Harnacks «Wesen des Christentums» in der Vorlesung «Geschichte der systematischen Theologie des 20. Jahrhunderts» (WS 1931/32. GS 5, 200 f.) so ein: «Grosse innere Wärme und echtes Wahrheitsstreben zeichnen das ‹Wesen des Christentums› wie Harnacks gesamte Arbeit aus. Seinerzeit wurde das Buch sehr geschmäht. Dabei waren nur wenige Theologen ernsthaftem Widerspruch so offen wie Harnack selbst.»

[39] Bethge-Biogr. 491 f.

[40] GS 4, 261.

[41] AZH 415. S. auch die 11. von Harnacks «Fünfzehn Fragen an die Verächter der Wissenschaftlichen Theologie unter den Theologen», ChW 1923, 7 f.

[42] N 22. Bonhoeffer setzt den Namen «Kierkegaard» in Klammern hinzu, womit er an die Folge von Existenzstadien theologischer Erkenntnis bei Kierkegaard als Climacus und Anticlimacus, besonders in Kierkegaards «Einübung im Christentum», erinnert (A. Peters danke ich für diesen Hinweis). Aber diese Kierkegaard-Rezeption kontaminiert ja mit dem Faust-Zitat, das zur Harnack-Schule passt.

[43] GS 3, 387 f. Bethge-Biogr. 174.

[44] AZH 419. Harnack meint ungenau, das Wort stamme von Blumhardt. Auch das weist auf unreflektierte Übernahme eines Wanderzitats, nicht eigene Lektüre.

Freilich tritt in den Jahren des Kirchenkampfes die Erinnerung an Harnack merklich zurück. Albrecht Schönherr schreibt mir (1.7.1980): «In der Phase, in der ich mit Bonhoeffer zu tun hatte (1932–1940), spielte Harnack, jedenfalls in den Gesprächen mit ihm, nur eine sehr geringe Rolle.» – Bewusster und eindeutiger wird Bonhoeffers Bezugnahme auf Harnack erst wieder seit 1940, nachdem Bonhoeffers Arbeit für die Pfarrerausbildung in der Bekennenden Kirche ein gewaltsames Ende gefunden und er sich konspirativ und aktiv der Widerstandsgruppe um Canaris und Oster angeschlossen hatte, besonders seit der Verhaftung am 5. April 1943.[45]

Ein Signal setzt Bonhoeffers Brief zum Reformationstag 1943, geschrieben an die Eltern.[46] Da äussert er sich sehr nachdenklich über die Folgen von Luthers Reformation. Bonhoeffer fragt sich, «warum aus Luthers Tat Folgen entstehen mussten, die genau das Gegenteil von dem waren, was er wollte... Er wollte eine echte Einheit der Kirche und des Abendlandes, d. h. der christlichen Völker, und die Folge war der Zerfall der Kirche und Europas; er wollte die ‹Freiheit des Christenmenschen› und die Folge war Gleichgültigkeit und Verwilderung...» Dieser Gedanke über die «steckengebliebene Reformation» ist nun für Harnack ganz typisch. Er findet sich bei ihm breit gestreut, ist bei ihm jedoch nicht nur Ausdruck neuprotestantischer Resignation, sondern auch Ausdruck einer ökumenischen Hoffnung auf die neue Gestalt der Kirche zwischen evangelisch und katholisch, das «tertium genus ecclesiae».[47] Bonhoeffer selbst erinnert an Harnacks These, wie sie Harnack auch 1926 gegenüber Karl Holl einmal formuliert hatte. Bonhoeffer schreibt: «Ich kann mich aus meiner Studentenzeit an eine Auseinandersetzung zwischen Holl und Harnack erinnern, ob die grossen geistesgeschichtlichen Bewegungen sich durch ihre primären oder ihre sekundären Motive durchsetzten. Damals glaubte ich, Holl, der das erste behauptete, müsse Recht haben. Heute denke ich, dass er unrecht hatte.»[48] Bonhoeffer bekundet hier ein ganz neues, ganz historisches Interesse am Wirk-

[45] Ich verzichte hier aus Raumgründen auf eine Untersuchung von Bonhoeffers «Ethik». M. E. könnte E für unsere Fragestellung ertragreich sein, besonders Bonhoeffers Wiederentdeckung des Begriffs der «Wirklichkeit». Vgl. schon Kaltenborn 125 ff.

[46] WEN 140 f.

[47] DG III, 680, 817. Der Schluss von WdC. KVR schliesst (120): «Einstweilen leben die Völker Westeuropas noch immer als Katholiken oder als Protestanten. Tertium adhuc non datur!... Diesen Zustand hat Luther geschaffen, und einstweilen warten die Völker noch auf ein tertium genus ecclesiae als Grundlage ihres höheren Lebens.» Wie attraktiv Harnacks Ekklesiologie für den modernen Katholizismus ist, demonstriert Neufelds Buch unter eben diesem Titel «Tertium genus ecclesiae», 1977. Dort bes. 156–170. – Aus der Spätzeit vgl. Elmauer Vortrag vom 22.3.1928, «Was kostet der Fortschritt in der Geschichte», Nachlass (Regest bei Kaltenborn 77 f.), RANF 1, 241. Die reformatorische Resignation des alten Harnack spiegelt schliesslich der Briefwechsel mit E. Peterson (in: Theologische Traktate, München 1950, 293–321).

[48] WEN 141. Harnack nimmt 1926 in einem Bonner Vortrag Bezug auf seine Kontroverse mit Holl in: ThDg 17–20. S. auch Holl-Gedächtnisrede RANF 5, 286.

lichen in der Geschichte, verbindet es aber mit einer ethischen Zeitsetzung, wie man schon dem grossen Kapitel über «Die Geschichte und das Gute» in Bonhoeffers Ethik lesen kann: Gott macht die menschliche Tat in der Geschichte gut, so dass selbst das Böse zum Heil wirkt.[49] – Wenig später, am Busstag, erinnert sich Bonhoeffer an ein Konzert mit Bachs h-Moll-Messe. Die Reminiszenz ist verbunden mit einer emotionsgeladenen, fast komischen, doch wenn man die Bonhoeffer-Biographie verfolgt, neuartigen Erinnerung an Harnack[50]: «Ich war 18 Jahre alt, kam aus einem Harnackseminar, in dem er meine erste Seminararbeit sehr freundlich besprochen hatte und die Bemerkung fallen liess, er hoffe, ich würde mich einmal für Kirchengeschichte habilitieren[51]; ich war noch ganz erfüllt davon, als ich in der Philharmonie ankam; dann setzte das grosse ‹Kyrie Eleison› ein...»

Seit August 1943 hatte Bonhoeffer neben aller theologischen Arbeit auch einen Roman zu schreiben versucht, zur geistigen Entspannung, wie es scheint: «Die Geschichte einer bürgerlichen Familie».[52] In diesem erst vor kurzem zusammen mit einem Dramenfragment publizierten Stück, an dem Bonhoeffer noch bis in den Februar 1944 arbeitete, kann man unschwer einige Personen aus seinem Leben wiedererkennen, was Bonhoeffer in einem Brief an Bethge auch nicht verheimlicht[53]: Sogar Erinnerungen an den alten Harnack hat sein Schüler da möglicherweise hineingewoben. Er hätte ihm dann ein schönes Denkmal gesetzt, wenn wir nämlich manche Übereinstimmungen mit dem

[49] GS 3, 455–477. Gerade dieser «Entwurf» für E, worin Bonhoeffer «ein tiefes Geheimnis der Geschichte» erkennt und er die Geschichtsauffassung des «Ideologen» abweist, hat verwandte Züge mit der von Bonhoeffer in WEN 141 genannten Harnack-Holl-Kontroverse. Ob diese lange Darstellung in GS 3,455–477 gegenüber dem sehr kurzen Kap. in E227–237 vorzuziehen ist, der Text in der Originalausgabe von E also gerade der «Entwurf» sein könnte? Die von Bethge (E16) im Blick auf die Textrekonstruktion genannten Schwierigkeiten stehen freilich einer Antwort im Wege.

[50] WEN 17.11.43; WEN 145.

[51] Dieses gewaltige Lob Harnacks wiegt um so schwerer, als in Harnacks Seminar sonst nicht besonders gelobt wurde und die Bevorzugung eines Kollegensohnes für Harnack ganz und gar nicht in Frage kam (Mitteilung B. Schulze). Nach meinem patristischen Urteil hat Bonhoeffers sehr fleissige und ideenreiche Seminararbeit über «Das jüdische Element im 1. Clemensbrief» (GS 5,17–63) die Note «sehr gut» verdient, dürfte aber für sich noch nicht Hoffnungen auf eine kirchenhistorische Habilitation des Studenten wecken. Wichtige jüdisch-christliche Elemente wie das Motiv des «Neides» und die Auferstehung des Fleisches (1. Clem 1–4, 24–26) wurden übersehen. Es wird wohl hauptsächlich der hochbegabte, offenherzige Student und der junge Christ gewesen sein, den Harnack gerade für sein Fach zu gewinnen suchte, nicht aber dessen Seminararbeit, die zu Recht in der Clemens-Forschung keine Rolle spielt.

[52] Fr 65–169. Vgl. WEN 109, 148f., 224.

[53] WEN 148.

Harnack-Bild in Bonhoeffers Studentenzeit und mit der eben erwähnten Holl-Harnack-Kontroverse beachten, die ja bei Bonhoeffer einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen hat. Der Dichter Bonhoeffer erzählt von einem «alten Geschichtslehrer»[54]:

«Der sei der einzige Lehrer gewesen, den er sehr geliebt und verehrt habe; er sei ein sehr kluger und im Unterschied zu den übrigen Lehrern, die er gehabt habe (und die er leider immer nur schreckliche Phrasen habe reden hören), ein wirklich gebildeter und feiner, stiller Mann gewesen. Dabei habe aus seinem ganzen Wesen ein grosses Wohlwollen, ja eine verständnisvolle Güte für jeden seiner Schüler gesprochen. Er habe sich darum bemüht, jedem gerecht zu werden, der es mit irgendetwas ernst meinte. Nur wenn einer nachgeredete, angelernte Phrasen drosch, konnte er furchtbar zornig werden... Ich werde es nie vergessen, wie er uns die grossen Bewegungen in der Geschichte, die Französische Revolution, die Entstehung des Christentums dargestellt hat. Dann aber, wenn der Professor einen dieser Stoffe beendet hatte, folgten jedesmal einige Stunden, in denen das Fazit gezogen werden sollte. Es war, als wäre der Geschichtslehrer in diesen Stunden ein anderer Mensch geworden; während er vorher mit Feuer und Leidenschaft erzählt hatte, lag nun eine gewisse Schwermut über ihm. Er sagte, die Geschichte zeige, dass alle diese grossen Bewegungen und Ideen über die Menschen zuletzt Unglück gebracht hätten. ... die Reformation habe die geistige Einheit des Abendlandes endgültig zerrissen und es schliesslich gegenüber dem Materialismus wehrlos gemacht... Um aber die Katastrophe zu verhindern, sei es jedesmal zu guter Letzt zu einem mittelmässigen Kompromiss zwischen der Welt und den neuen Ideen gekommen und in diesen Kompromissen sei immer gerade das Eigentliche und ursprünglich Bewegende begraben worden... Aber wahrscheinlich sei das alles im Grunde auch richtig und gut so, und jedenfalls sei es das Ergebnis der Lehre der Geschichte und des Lebens..., dass man nur mit dem Kompromiss leben kann.» Auf die kecke Frage des Schülers, «ob denn die Menschen dazu geschaffen seien, glücklich zu werden», malt Bonhoeffer noch einmal ein Bild des Geschichtslehrers in einem Ton, der uns an ein Porträt des alten Harnack erinnern könnte: «Da sah er mich mit einem unbeschreiblich freundlichen und traurigen Blick, hinter dem ein kleines Lächeln stand, an, und sagte fast wie ein Kind: das wisse er wirklich nicht... Nun, er ist bald darauf gestorben. Vielleicht weiss er jetzt mehr.»

Seit der Adventszeit 1943, während dieser schriftstellerischen Nebenarbeit, formuliert Bonhoeffer dann immer dichter seine Gedanken über die Kraftreserven, die aus dem Erbe der Vergangenheit kommen; über «das Bewusstsein, von einer geistigen Überlieferung, die durch Jahrhunderte reicht, getragen zu sein», über die «Werte» der Vergangenheit.[55] Im Januar 1944 äussert Bonhoeffer ganz neue, bei ihm sonst

[54] Fr 152–156. Ich zitiere nur diejenigen Passagen, die auf Harnack hindeuten. Nicht ganz auszuschliessen ist, dass Bonhoeffers Erzählung ausserdem andere Personen aus seinem Leben im Bild des Geschichtslehrers verdichtete. Vgl. Bethges Einleitung (Fr 12): «In jeder Figur der beiden Stücke mischen sich öfters durchaus verschiedene Personen.»

[55] 7.12.43. WEN 185.

ungewohnte Gedanken über Kultur und Bildung, und er gelangt zu einer merkwürdigen Feststellung, die wie eine Synthese von reformatorischen Gedanken mit denen Harnacks anmuten könnte: Unter den Mandaten von Ehe, Arbeit, Staat und Kirche sei es gerade der Begriff der Kirche, «von dem aus allein das Verständnis für den Spielraum der Freiheit (Kunst, Bildung, Freundschaft, Spiel) wiederzugewinnen» sei, «ästhetische Existenz» sei gerade in der Kirche neu zu begründen.[56] Im selben Monat Januar lässt er sich ins Gefängnis das seiner Meinung nach beste Harnack-Buch schicken. Er schreibt am 29./30. Januar[57]: «Ich habe gerade angefangen, Harnacks Geschichte der Preussischen Akademie zu lesen, sehr schön. Ich glaube, in diesem Thema schlägt eigentlich sein Herz und er hat mehrfach gesagt, dass er sie für sein bestes Buch halte.» Bonhoeffer gibt damit zu erkennen, dass ihm die Beschäftigung mit Harnack keineswegs nebenher einfällt, sondern dass er dieses Buch gezielt bestellt hat, weil er bewusst das Gespräch mit Harnack sucht, und zwar das Gespräch mit dem «besten» Harnack! Drei Tage später, am 2. Februar, kommt die Nachricht, dass er jetzt das 19. Jahrhundert in Deutschland gründlich kennenlernen wolle.[58] Er vermisst Literatur von Dilthey und empfindet die eigene naturwissenschaftliche Unbildung als peinliche Lücke – eine Bemerkung, die sehr wohl durch die Lektüre von Harnacks Akademiegeschichte veranlasst sein kann. Wieder zwei Tage später, am 4. Februar – es ist sein Geburtstag –, schreibt er u.a. an Bethge[59]: «Vor 8 Jahren sassen wir... zusammen, dann musste ich Euch etwas von Harnack und vergangenen Zeiten erzählen...» – Die nächste Harnack-Erinnerung wird zwar erst nach drei Wochen (am 23.2.) hörbar; sie belegt aber, dass die Lektüre von Harnacks Akademiegeschichte inzwischen über einen Monat lang das Denken und Studieren in der Gefängniszelle begleitet hat[60]: Bonhoeffer wird sich nun schmerzhaft bewusst, «das unser Leben – im

[56] 23.1.44. WEN 216f. Die Mandaten-Lehre in der *Ethik* kennt diese fast «kulturprotestantische» Ausweitung des Kirchenbegriffs noch nicht (E 303ff.). Die Bedeutung dieser Selbstkorrektur ist von J. Moltmann m.E. nicht voll erfasst worden: Herrschaft Christi und soziale Wirklichkeit nach Dietrich Bonhoeffer, TEH NS 71, 1959, 59f. s. auch R. Mayer, Christuswirklichkeit. Grundlagen, Entwicklung und Konsequenzen der Theologie Dietrich Bonhoeffers, Stuttgart 1969, 179–187, 204–206.

[57] WEN 225.

[58] WEN 229.

[59] WEN 232.

[60] WEN 245f.

Unterschied zu dem unserer Eltern – fragmentarischen Charakter hat». Harnacks Darstellung der grossen Gelehrtengestalten des vorigen Jahrhunderts mache ihm das besonders deutlich: «Wo gibt es heute noch ein geistiges ‹Lebenswerk›? Wo gibt es das Sammeln, Verarbeiten und Entfalten, aus dem ein solches entsteht? Wo gibt es noch die schöne Zwecklosigkeit und doch die grosse Planung, die zu einem solchen Leben gehört?» Am 2. März scheint die Lektüre beendet zu sein. Bonhoeffer schreibt an die Eltern[61]:

«Die Harnacksche Akademiegeschichte hat mich sehr beeindruckt und mich teils glücklich, teils wehmütig gestimmt. Es gibt heute so wenige Menschen, die an das 19. und 18. Jahrhundert noch innerlich und geistig Anschluss suchen... Ich glaube, die Menschen werden eines Tages aus dem Staunen über die Fruchtbarkeit dieser jetzt vielfach so missachteten und kaum gekannten Zeit nicht herauskommen.»

Der anschliessend geäusserte Wunsch, die Eltern möchten ihm Diltheys Buch «Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation» verschaffen, ist nach dieser seiner Wiederbegegnung mit Harnack nur verständlich. Im nächsten Brief ganz theologischen Inhalts berichtet Bonhoeffer am 9. März, wie ihm nun die «hilaritas» als ein notwendiges Attribut der «Grösse» in der abendländischen Kulturgeschichte aufgegangen sei, was man in Jacob Burckhardts Bestimmung von historischer «Grösse» vermisst, und wie es im Abendland immer wieder eine spezifisch «*christliche,* aber antiklerikale Weltlichkeit» zu entdecken gebe, die nicht mit «emanzipierter» Weltlichkeit zu verwechseln sei.[62]

«Es wäre sehr wichtig, hier zu einer guten Ahnenreihe zu kommen.» Er nennt auch Namen: «Walther von der Vogelweide, der Bamberger Reiter, Luther, Lessing, Rubens, Hugo Wolf, Karl Barth haben etwas von der hilaritas, die ich auch als Zuversicht zum eigenen Werk, als Kühnheit und Herausforderung der Welt und des vulgären Urteils, als feste Gewissheit, der Welt mit dem eigenen Werk, auch wenn es ihr nicht gefällt, etwas *Gutes* zu erweisen, als hochgemute Selbstgewissheit beschreiben möchte.»

Der Name Barths am Ende jener Ahnenreihe kann kaum verwundern. Denn weniger Barths dogmatische Positionen als viel mehr seine «hilaritas», seine froh und gewiss machende Strahlkraft, hat ihn von Anfang an zu Barth hingezogen, und diese «hilaritas» musste er natürlich beim alt gewordenen, gegen politische und theologische Resigna-

[61] WEN 255.
[62] WEN 256–261.

tion kämpfenden Harnack vermissen.[63] Im selben Brief wagt es Bonhoeffer, einen «Anschluss an das Mittelalter» zu gewinnen, weil dort schon diese christliche Weltlichkeit, besonders in der «Kaiseridee», spürbar ist. Er entdeckt die «irdische Schönheit» in der Kunstgeschichte und er lernt die Formel Leopold von Rankes zu begreifen, «dass jeder geschichtliche Augenblick *unmittelbar zu Gott* ist». Entgegen der idealistischen Sicht Hegels stellt Bonhoeffer fest: «Aus diesem Satz (Rankes) hätte sich eine Korrektur der Gesamtkonzeption des Entwicklungskontinuums ergeben können.»[64]

Endlich ab April 1944 formuliert Bonhoeffer jene berühmten Gedanken, die man als seine eigentlich «neue Theologie» zu bestimmen suchte[65]: Es ist im wesentlichen die Vorstellung eines spannungsvollen Gegenübers von mündiger Welt und Arkandisziplin.

Vorsichtig fragend wird das nun gewonnene Wissen mit den Erfahrungen und persönlichen Gesprächen im Gefängnisalltag verbunden und auf die Gegenwart bezogen[66]: «Wie kann Christus der Herr auch der Religionslosen werden?» Und: «Wie sind wir ‹religionslos-weltlich› Christen?» «Christus ist dann nicht mehr Gegenstand der Religion, sondern etwas ganz anderes, wirklich Herr der Welt. Aber was heisst das? Was bedeutet in der Religionslosigkeit der Kultus und das Gebet? Bekommt hier die Arkandisziplin bzw. die Unterscheidung... von Vorletztem und Letztem neue Wichtigkeit?»

In diesem neuen, fragend formulierten Entwurf wird der eigene theologische Standort genau verglichen mit anderen Positionen, besonders mit denjenigen, die Bonhoeffer sehr viel bedeuten. Karl Barths «grösstes Verdienst» bleibt, dass er gegen die liberale Theologie den Religionsbegriff zu kritisieren begonnen hatte. Aber seine Grenze liegt nunmehr am Tage: Barths Offenbarungstheologie führt zu einem «Offenbarungspositivismus» und damit ungewollt zu einer klerikalen Restauration.[67] Andererseits wird bei Bultmann gerade der liberale Ansatz akzeptiert. Hatte Bonhoeffer schon 1942 seine Freude an Bultmanns

[63] Vgl. o. A. 9.

[64] Im Gedächtniszitat des berühmten Ranke-Wortes (WEN 258) wurde aus Rankes «Epoche» bei Bonhoeffer der «Augenblick». Bonhoeffer urteilt damit unbewusst historistischer als Ranke selbst. Vgl. L. v. Ranke, Über die Epochen der modernen Geschichte. In: Th. Schieder/H. Berding, L. v. Ranke, Aus Werk und Nachlass, Bd. 2, 62.

[65] Bethge-Biogr. 958 ff.

[66] 30.4.44. WEN 306.

[67] 6.6.44. WEN 359 f.

Entmythologisierungsprogramm bekundet, weil Bultmann «die liberale Katze aus dem Bekenntnissack» gelassen habe, und hatte er seine Parteinahme für Bultmann damals sogar mit dem aufschlussreichen Satz motiviert: «Soweit bin ich also vielleicht noch ein Schüler Harnacks geblieben»[68] – so wird nun Bultmanns Ansatz als noch nicht weitreichend genug kritisiert: die «mythologischen» Begriffe des Neuen Testaments, einschliesslich der Auferstehung, sollen stehenbleiben, aber *alle* theologische Begrifflichkeit müsste «nichtreligiös interpretiert» werden. Damit erst ist, wie Bonhoeffer sagt, «die liberale Theologie (durch welche auch Barth, wenn auch negativ, noch bestimmt ist) überwunden, zugleich aber ist ihre Frage wirklich aufgenommen und beantwortet».[69] Schliesslich erinnert er am 3. August 1944, auf dem Höhepunkt dieser neuen Überlegungen indirekt und doch ganz klar an das verpflichtende Erbe Adolf von Harnacks[70]: «Ich fühle mich als ein ‹moderner› Theologe, der doch noch das Erbe der liberalen Theologie in sich trägt, verpflichtet, diese Fragen anzuschneiden. Es wird unter den Jüngeren nicht viele geben, die das beides in sich verbinden.» – Ist tatsächlich zwischen dieser seit April 1944 formulierten neuen Theologie und den früheren Erkenntnissen «eine spürbare Zäsur» festzustellen, wie man gemeint hat, oder sind da nicht einfach Früchte an einem schon lange dastehenden Baume zur Reife gekommen?[71]

Hier halten wir inne: Beobachtungen, die ausschliesslich auf die Wirkungen Harnacks im Leben Bonhoeffers reduziert sind, können keineswegs den ganzen Bonhoeffer erklären, hat sich ja Bonhoeffer allein in jenen bedeutsamen Monaten auch mit anderen Themen beschäftigt. Aber diese Beobachtungen können vielleicht doch einige Vorurteile korrigieren und ein tieferes Verstehen hervorrufen; sie rük-

[68] GS 6, 570.

[69] WEN 360. Es geht Bonhoeffer um mehr als um eine neue Bibelhermeneutik und um eine neue Verkündigung. So aber könnte man schon G. Ebeling verstehen, der die «nicht-religiöse Interpretation biblischer Begriffe» – ein Ausdruck, der bei Bonhoeffer nur ein einziges Mal in einer Bethgeanfrage (!) in WEN 377 steht – zum Ausgangspunkt weitreichender Reflexion machte. G. Ebeling, Die «nichtreligiöse Interpretation biblischer Begriffe», ZThK 52 (1955), 296–360. Jetzt in: Ders., Wort und Glaube, Tübingen 1960, 90–160.

[70] WEN 411.

[71] Besonders gegen Hanfried Müller und J. A. T. Robinson. Schon Bethge betonte ihnen gegenüber das Konstante in Bonhoeffers Denken, wenngleich auch er eine «Zäsur» erkennt. Bethge-Biogr. 964–969.

ken uns Bonhoeffer mehr in die Ferne, zu Harnack hin, und sie bringen diesen selbst uns näher. Denn ein klares Ergebnis zeichnet sich ab: *Seit 1924 hat vor anderen Adolf von Harnack das theologische Denken Bonhoeffers massgebend beeinflusst, seit 1931 Karl Barth. Doch die positive Harnack-Erinnerung bleibt bemerkenswert konstant. Seit Oktober 1943 erinnert sich Bonhoeffer sogar wieder sehr bewusst an seinen Lehrer. Persönliche Erlebnisse mit Harnack werden in ihm wach. Die Relevanz des Ethischen in der Geschichte wird ihm deutlich, wie sie Harnacks Theorie vom Sieg der sekundären Motive in der Geschichte veranschaulicht hatte. Gezielt studiert er Harnacks Akademiegeschichte. Er entdeckt einen theologischen Sinn in der Kultur- und Geistesgeschichte und überhaupt in der Universalgeschichte, indem er gerade dort «christliche Weltlichkeit» wahrnimmt. Schliesslich hält er die Aufnahme von Fragen der liberalen Theologie und ihre Beantwortung für die Hauptsache einer neuen Theologie.*

4.

Wenn wir Harnacks Stufen wissenschaftlicher Erkenntnis auch bei dieser Untersuchung zugrunde legen, haben wir mit dem zuletzt Gesagten die ersten beiden Stufen schon zu übersteigen gewagt. Das wäre erst recht der Fall, wenn nach weiteren Konvergenzen im Denken und Handeln Harnacks und Bonhoeffers gefragt würde, was lohnen könnte, wenn man noch einmal den alten Harnack der zwanziger Jahre umfassend mit Bonhoeffer vergliche. Hat nicht schon Kaltenborn etwas Richtiges gesehen, wenn er Bonhoeffers optimistische Sicht der «einen Wirklichkeit», Bonhoeffers Ethik «aufs Handeln gerichtet» und Bonhoeffers Antiklerikalismus für ein Erbe Harnacks hält?[72] Wäre dann nicht auch die schon genannte theologische Auffassung von Geschichte

[72] Kaltenborn 125 ff. Nicht überzeugt hat mich (neben den oben S. 97/98 genannten Bedenken) die Festlegung Harnacks und des ihm angeblich darin folgenden Bonhoeffers auf einen «Jesuanismus», d. h. auf eine adoptianische Christologie (Kaltenborn 122–125). Bonhoeffers patristisches Herz schlug für Irenäus, dessen Rekapitulationstheorie mit adoptianischer Christologie nichts zu tun hat. Vgl. WEN 190 und in der «Nachfolge» das ganz irenäisch anmutende «Bild Christi» (N 275–282). Liegt auch hier ein Erbe Harnacks vor? Von R. Seeberg wird Bonhoeffer die Vorliebe für Irenäus schwerlich haben; denn Seeberg bietet überwiegend eine Kritik an Irenäus (Lehrb. d. Dogmengesch., ^{3}1920, 410–413). Wie positiv dagegen Harnacks Urteil, DG I, 556 ff!

eines ausführlichen Vergleichs mit Harnack wert? Auch schon Bonhoeffers kirchliches und politisches Handeln, seine offizielle Mitarbeit in der Ökumene seit 1931 im Rahmen der «Bewegung für praktisches Christentum», auch sein aktiver Widerstand gegen Hitler-Deutschland, der von ihm selbst patriotisch begründet werden konnte, nämlich als ein «Teilnehmen an dem Schicksal Deutschlands»? Auch sein betont «aristokratisches Christentum» und sein distanziertes Verhältnis zu politischen Parteien und zur westlichen Demokratie?[73]

Es heisst nun tatsächlich zur letzten Stufe der Erkenntnis aufzusteigen, wenn die *Arkandisziplin* als ein für Bonhoeffer wichtiges Thema verstanden werden soll; denn hier geht es Bonhoeffer um das Geheimnis des Lebens. Von vornherein ist jedoch zu betonen, dass eine positive theologische Aufnahme der ursprünglich altkirchlichen Arkandisziplin gerade beim Lehrer Harnack nirgends nachweisbar zu sein scheint. Bonhoeffer hat zwar sehr wahrscheinlich den Sachverhalt bei Harnack kennengelernt, ist aber in der theologischen Aktualisierung des Begriffs weit über Harnack hinausgegangen.[74] Vielleicht wirken hier Erfahrungen der Kirchenkampfzeit nach, als sich Bonhoeffer um eine Erneuerung der Kirchenzucht bemüht hatte. Denn die altkirchliche Arkandisziplin ist ja zunächst auch ein Thema der Kirchenzucht und somit des Kirchenrechts. Doch lassen sich darum die letzten Äusserungen Bonhoeffers über die Arkandisziplin noch nicht völlig mit der alten Kirche vereinbaren; der Begriff scheint von ihm mehr spirituell gemeint zu sein: *Das freiwillige Hüten und Bewahren der christlichen Grundwahrheiten als eines anvertrauten Geheimnisses.*[75] Das wiederum passt auffallend zu Harnack. Denn ebenso wie Bonhoeffer – und

[73] Hier wäre viel zu tun. Symptomatisch ist, dass M. Kwiran in seinem «Index to Literature on Barth, Bonhoeffer and Bultmann» (Basel 1977) unter 774 Bonhoeffer-Veröffentlichungen nur einen einzigen Titel nennt, in dem Harnack thematisiert ist, nämlich Kaltenborns Buch.

[74] B. Schulze kann sich an eine Diskussion über Arkandisziplin im Harnack-Seminar nicht erinnern. Doch pflegte Harnack zu betonen, dass nicht jeder Christ über echte religiöse Erfahrung verfüge und dass man sich auf die wenigen erfahrenen Christen getrost verlassen dürfe. Zum Geheimnis bei Harnack s. u. A. 81.

[75] Schon das Urchristentum kennt eine vergleichbare «Arkandisziplin», z. B. in der Geheimnistheorie über die Gleichnisse (Mk 4,10–13) oder im Ruf «Maranatha» vor der Eucharistie (vgl. K. G. Kuhn, ThW 4, 1944, 470–475), ferner das altkirchliche Mönchtum, wie die dogmatische Arkandisziplin eines Basilius von Caesarea zeigt (R. Staats, Die basilianische Verherrlichung des hl. Geistes auf dem Konzil von Konstantinopel, KuD 25 [1979], 232–253, bes. 235 ff.) und vorzüglich die altkirchliche Seelsorge. So gesehen kommt das Phänomen des Geheimnisses als ein Grundzug altkirchlicher Theologie nicht

im Unterschied etwa zu Barth und Bultmann – hat Harnack den Geheimnischarakter im Christusbekenntnis durchaus beachtet. Schon Harnacks stete Warnung vor einer marktschreierischen Missionspredigt und vor billiger Apologetik weist darauf hin. Bonhoeffer selbst erinnerte daran in seiner Gedenkrede (s. o.): «Es entsprach seiner Art, hier nur wenig zu sagen, lieber viele Worte zu wenig, als in diesen Dingen ein Wort zu viel.» Das wird man bei der Untersuchung der Arkandisziplin in Bonhoeffers letzten Äusserungen von vornherein zu beachten haben.

Zuerst taucht die Sache in Bonhoeffers Vorlesung über «das Wesen der Kirche» 1932 auf. Hier bezieht sich Bonhoeffer bis in den Wortlaut hinein auf Äusserungen Harnacks über das Apostolikum[76]: «Das Apostolikum reicht als Bekenntnis nicht zu. Hier sind die Fragen der liberalen Theologie und Harnacks bei weitem nicht erledigt. Bekenntnis ist Sache unseres wahren, gegenwärtigen Stehens vor Gott.» «Es ist eine Sache zwischen Gott und Gemeinde, nicht zwischen Gemeinde und Welt; Parole zum Erkennen zwischen Freund und Freund, nicht gegen den Feind anzuwenden. In der alten Kirche hat man es sogar vor dem Feind gehütet. Man erfuhr es erst bei der Taufe. Allein die Tat ist unser Bekenntnis vor der Welt.» – Die Verkündigung Christi ist zu allererst ein «rechtes Reden der Kirche aus rechtem Schweigen»: «Die Lehre von Christus beginnt im Schweigen» – so lautet der erste Satz der Christologie-Vorlesung von 1933. Sehr schön hat Bonhoeffer dann den Geheimnischarakter gerade des trinitarischen Dogmas in einer Trinitatispredigt 1934 erläutert.[77] Immer wieder wird das Thema von ihm

voll in den Blick, wenn «Arkandisziplin» fast nur in Parallelität zur hellenistischen Mysterienreligiosität untersucht wird, wie jetzt bei D. Powell, Arkandisziplin, TRE 4 (1979), 1–8. Bonhoeffer hat die Arkandisziplin als Haltung und als Lebensvollzug durchaus auch im altkirchlichen Sinne verstanden, sofern man sich nur einmal frei macht vom engen Fachterminus und die altkirchliche Tradition von Busse, Beichte und Seelsorge bedenkt (gegen G. Meuss, Arkandisziplin und Weltlichkeit bei Dietrich Bonhoeffer. In: Mündige Welt 3, 1960, 113, A. 45).

[76] GS 5, 258 f. Harnack hatte im Apostolikumsstreit u. a. erklärt: «Ich bin der Meinung, dass die Generalsynoden der evangelischen Kirchen keine ernstere und brennendere Aufgaben haben als die, die Bekenntnisfrage freimütig zu erwägen» (ChW 18. 8. 1892). Auf direkte Abhängigkeit lässt Bonhoeffers Formulierung schliessen: «Die Frage nach dem Bekenntnis bleibt eine offene Frage. Hier liegen echte Aufgaben für Generalsynoden» (GS 5, 259). Vgl. das Regest bei AZH 146, das aber Bonhoeffer 1932 noch nicht kennen konnte.

[77] GS 3, 167; 5, 15 ff.

aufgenommen, so in der Seelsorge-Vorlesung in Finkenwalde und in seiner Homiletik, und ausführlich in der «Nachfolge» von 1937, wobei es Bonhoeffer zugleich auch immer wieder darum geht, eine profane Zurschaustellung des christlichen Bekenntnisses, einen «christlichen» Exhibitionismus abzuweisen.[78] Eng berührt sich seine Warnung vor Profanierung und Verbilligung des christlichen Glaubens mit seiner hohen Wertschätzung des Beichtgeheimnisses. Bis zuletzt hat er von der Beichte sehr viel gehalten und zugleich sehr heftig gegen die modernen psychologischen, existentialistischen Bestrebungen polemisiert, die eine Veröffentlichung des menschlichen Seelenlebens und ein Hinterherschnüffeln hinter den Sünden des Menschen und ein Aufspionieren von «Kammerdienergeheimnissen» zum Programm erheben.[79] Das christliche Bekenntnis soll ein Geheimnis bleiben, weil der Mensch selbst ein Geheimnis ist: Denn im Bekenntnis zu Christus kommt der Mensch selbst zur Aussprache. Die Aussprache der tiefsten menschlichen Wahrheit ist aber durch Diskretion bedingt. Wo es am einen mangelt, mangelt es auch am anderen. Das ist eine hohe Stufe theologischer Erkenntnis. Darum auch findet Bonhoeffer in den Gefangenschaftsbriefen zurück zu Adalbert Stifter, dem Lieblingsdichter schon seiner Jugend, weil Stifter «das Geheimnis des Lebens» respektiert.[80]

In dieselbe Richtung weisen nun einige der höchsten, wenn auch verborgensten Erkenntnisse Harnacks.[81]

[78] GS 5, 374f.; GS 4, 239 (Hinweis auf die Entstehung der Arkandisziplin unter Origenes); N 25, 137ff., 161f.

[79] Bethge-Biogr. 532. S. jetzt: G. L. Müller, Wiederversöhnung in der Gemeinde. Das streitbare Engagement Dietrich Bonhoeffers für die Erneuerung der Einzelbeichte, Catholica 33 (1979), 292–382. – WEN 377 heisst es u. a.: «Die Kammerdienergeheimnisse – um es grob zu sagen – d. h. also der Bereich des Intimen (vom Gebet bis zur Sexualität) – wurden das Jagdgebiet der modernen Seelsorger...» Vgl. damit Harnacks Urteil über den Biographen: er solle «unausstehliche Kleinkrämerei und gemeine Kammerdienerspionage aufs tiefste verbannen» (RANF 4, 23) und sein ständiger Protest gegen «die Schamlosigkeit in der Zurschaustellung des nackten Lasters» (RANF 5, 168). Kaltenborn (50–58) hat zahlreiche Belege gesammelt für Harnacks Auffassung von der Religion als «etwas Innerliches, Zartes und Verborgenes». – Die Auswüchse moderner Psychotherapie, zumal der Gruppentherapie, stehen im Gegensatz zur Seelsorge bei Harnack und erst recht bei Bonhoeffer!

[80] 2. Advent 1943 (WEN 177). Mit Abstand ist Stifter der meistzitierte Dichter in WEN!

[81] Die Christologie bleibt für Harnack ein Geheimnis, welches auch ihr Wesen ist: «Nicht auf die Fassung kommt es an, sondern auf die Ehrfurcht, mit der man das

Es ist in diesem Zusammenhang daran zu erinnern, dass auch Harnack einmal ein warmes Votum für eine evangelische Erneuerung der Beichte abgegeben hatte[82]: Wohl lehnt er (wie ja auch Bonhoeffer) eine obligatorische Ohrenbeichte bei einem Amtspriester und bei öffentlichen kirchlichen Einrichtungen ab, aber er möchte, «dass man es auch den Erwachsenen eindringlich einprägt, welch ein Mittel für die Gesundheit der Seele und welch ein Mittel für eine geistige Gemeinschaft sie damit preisgeben, dass ein jeder seine eigene Last trägt und darauf verzichtet, sich auszusprechen... Gewiss gibt es Menschen, so stark und so zart, dass sie mit sich und ihrem Gott allein fertig werden können und müssen; aber sie sind nicht in der Mehrzahl. Für die meisten gilt es, dass sie sich von sich selbst und böser Schuld nur in dem Masse zu befreien vermögen, als sie offen gegen andere sind und ihre Seele von der Liebe eines Bruders führen lassen...» Harnack fragt: «Können wir hier nicht von der katholischen Kirche lernen?» Die Diskretion, die Wahrung des Beichtgeheimnisses scheint von Harnack selbstverständlich vorausgesetzt. Noch in den letzten Seminaren meinte er vor seinen Studenten den katholischen Vorwurf ganz ernst nehmen zu müssen, dass sich der Protestant jeweils selbst seine Schuld vergibt.[83]

Unter diesen Vorgaben kann sich auch Bonhoeffers merkwürdige Verwendung des Begriffes Arkandisziplin in seinen Gefängnisbriefen ab April 1944 als eine neue Fortführung von eigenen früheren Gedanken erschliessen, die ursprünglich seinem Lehrer Harnack gar nicht so fern standen. Hinzu kommt die neue Lebenssituation Bonhoeffers im politischen Widerstand gegen Hitler. In der Konspiration zur Vorbereitung des Umsturzes hingen tagtäglich Menschenleben davon ab, ob Geheimnisse gehütet und nicht verraten wurden. Die geforderte ‹politische› Arkandisziplin konnte die Frage nach dem Sinn einer theologischen Arkandisziplin neu aufnötigen. Bonhoeffer fragt nun: «Was bedeutet eine Kirche, eine Gemeinde, eine Predigt, eine Liturgie, ein christliches Leben in einer religionslosen Welt?... Was bedeutet in der Religionslosigkeit der Kultus und das Gebet? Bekommt hier die Arkandisziplin bzw. die Unterscheidung... von Vorletztem und Letztem neue Wichtigkeit?»[84] – «Es gibt Stufen der Erkenntnis und Stufen der

Geheimnis der Person Christi umfasst und das eigene Leben unter den Geist Christi beugt» (RA 1, 296). «Nach meiner geschichtlichen Einsicht und meinem Empfinden ist... die Formel ‹Mensch und Gott› (Gottmenschlichkeit) nicht über jeden Einwurf erhaben, weil bereits sie übergreifen in ein Geheimnis, in das uns kein Einblick gestattet ist. Aber diese Formel mag doch bestehen bleiben, weil sie im Grunde nichts erklären will, sondern nur das Ausserordentliche vor Profanierung schützt, ähnlich wie der Ausdruck ‹Sohn Gottes›» (RA 2, 15). Vgl. Kaltenborn 43 f.; Neufeld 319–321.

[82] Was wir von der römischen Kirche lernen und nicht lernen sollen, in: RA 2, 249–264 (bes. 255–257).

[83] Mitteilung von B. Schulze.

[84] 30.4.44. WEN 306.

Bedeutsamkeit; d.h. es muss eine Arkandisziplin wieder hergestellt werden, durch die die *Geheimnisse* des christlichen Glaubens vor Profanierung behütet werden.»[85] – «Unser Christsein wird heute nur in zweierlei bestehen: im Beten und im Tun des Gerechten unter den Menschen. Alles Denken, Reden und Organisieren in den Dingen des Christentums muss neugeboren werden aus diesem Beten und aus diesem Tun.»[86]

Mit dem Wunsch um die Wiederherstellung einer Arkandisziplin zielt Bonhoeffer hin auf eine hohe «Stufe» der theologisch-wissenschaftlichen Erkenntnis und eine hohe «Stufe» der Bedeutsamkeit. – Bonhoeffer, ein musikalischer Mensch, konnte im Mai 1944 die so weltliche, irdische Liebe mit der Christusliebe musikalisch vergleichen, indem er die Christusliebe als Cantus firmus zur Grundlage macht und indem er als Kontrapunkt dazu die weltliche Liebe und auch «die anderen Stimmen des Lebens» voll selbständig erklingen lassen wollte. «Wo der Cantus firmus klar und deutlich ist, kann sich der Kontrapunkt so gewaltig entfalten wie nur möglich. Beide sind ‹ungetrennt und doch geschieden›, um mit dem Chalcedonense zu reden, wie in Christus seine göttliche und seine menschliche Natur.»[87] In der Polyphonie des Lebens ist das zu hütende Geheimnis Christus wie ein Cantus firmus und die wirkliche Welt wie sein Kontrapunkt. Selbst diesen Gedanken hätte Harnack unter der Überschrift «Die Freude im Urchristentum» gewiss dankbar und wohl auch ein wenig erstaunt zur Kenntnis genommen.

[85] 5.5.44. WEN 312.

[86] Gedanken zum Tauftag, Mai 1944. WEN 328.

[87] 20.5.44. WEN 331. Bethge nennt die Arkandisziplin den Kontrapunkt zum Thema des nichtreligiösen Interpretierens (Bethge-Biogr. 989). Ich möchte vorschlagen, im Blick auf Bonhoeffers eigene Deutung der Christusliebe als *Cantus firmus* (WEN 333), die Sache umzudrehen, und nenne daher die nichtreligiöse Interpretation den Kontrapunkt und die Arkandisziplin den *Cantus firmus*. – Bethge selbst weist auch auf die spirituelle Seite der Arkandisziplin hin: «Die disciplina in Gebet, Meditation, Gottesdienst und Versammlung (im ‹echten Kultus›) ist für Bonhoeffer so unaufgebbar – wenngleich natürlich reformierbar – wie tägliches Essen und Trinken» (Bethge-Biogr. 989). Diese einfache und doch so wichtige Tatsache, die durchaus einer altkirchlichen Arkandisziplin nahekommt, haben einschlägige Untersuchungen zum Problem gewiss zu gering geachtet: Hanfried Müller, Von der Kirche zur Welt, Leipzig 1961, 393–400; G. Meuss (s. o. A. 75); J. M. Meier, Weltlichkeit und Arkandisziplin bei Dietrich Bonhoeffer, TEH NS 136, 1966; R. Mayer (A. 56), 261–263.

Alle Theologen, die sich zu Harnack als ihrem Lehrer bekannten, sind ihre je eigenen Wege gegangen, frei von zwanghafter Bindung an den Lehrer. Aber was sie merkwürdig verbindet, ist die Tatsache, dass sie nach 1933 ausnahmslos, wie es scheint, gegen die unmenschliche Hitler-Diktatur Haltung bewahrten, Widerstand leisteten wie beispielhaft Martin Dibelius, Otto Dibelius, Hermann Sasse, Hans von Soden, selbst Karl Barth, und dass sie sogar ihr Leben opferten wie Dietrich Bonhoeffer. Schliesslich hat sich Harnacks eigene Familie in jener rechtlosen Zeit dafür eingesetzt, «dass der Mensch dem Menschen wieder eine *res sacra,* ein Heiligtum werden müsse»: der Neffe Arvid Harnack mit seiner Frau Mildred und der Sohn Ernst von Harnack, der als Christ bis in die Todeszelle «das Evangelium verantwortete» (Phil 1,7) und so auch ein Zeugnis geben wollte für die christliche Religion seines Vaters.[88]

Reinhart Staats, Heidelberg

[88] Vgl. Axel von Harnack, Ernst von Harnack (1888–1945). Ein Kämpfer für Deutschlands Zukunft, Schwenningen 1951. Darin auch die Gedenkrede von Agnes von Zahn-Harnack, 73–76. Der Neffe Arvid Harnack ist zwar als Kommunist und Führer der «Roten Kapelle» einen Weg gegangen, den sein sozialdemokratischer Vetter Ernst von Harnack nicht für richtig hielt. Aber in der Katastrophe haben beide zueinander gehalten (a. O. 56–58, 64, 76).